

Zeitschrift:	Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band:	26 (1998)
Artikel:	Der "Antikenroman" in der isländischen Literatur des Mittelalters : eine Untersuchung zur Übersetzung und Rezeption lateinischer Literatur im Norden
Autor:	Würth, Stefanie
Kapitel:	5.2: Die Sonderstellung der pseudohistorischen Übersetzungswerke
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-858255

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

derschlagen, denn wegen der unterschiedlichen Prägung ihrer Rezipienten verbanden die beiden Übersetzer auch unterschiedliche Zielsetzungen mit ihren Werken. Ulrichs Publikum, das aufgrund der Prolog einen christlich gefärbten Inhalt erwartete, erhielt die erbauliche, exemplarhafte Biographie eines zwar heidnischen Königs, der aber auch christlichen Herrschern als Vorbild diente. Brandur hingegen schrieb für ein politisch und historisch interessiertes Publikum, das in der Erzählung über den großen historischen König Bezüge zu seiner eigenen Zeit erkennen sollte. Beide Bearbeitungen, die isländische wie die mittelhochdeutsche, waren bestrebt, antike Geschichte an den Erwartungshorizont ihres Publikums anzupassen und für das vorhandene Wissen aufzubereiten, wobei durch innerliterarische Analogien auch zeitgenössische Ereignisse kommentiert und vermittelt werden.

5.2 Die Sonderstellung der pseudohistorischen Übersetzungswerke

Aus dem Vergleich mit den kontinentalen Bearbeitungen antiker Stoffe geht hervor, daß den pseudohistorischen Übersetzungswerken zwei charakteristische Elemente fehlen: die „Modernisierung“, d.h. die Umsetzung der Stoffe in eine mittelalterliche, höfische Kulisse, sowie die auf dem Kontinent neu eingeführte Liebesthematik und die damit verbundene psychologisierende Darstellung der Charaktere. Darüber hinaus findet in den isländischen Werken keine Verallgemeinerung der dargestellten Ereignisse im Sinn einer Projektion auf eine zeitlose Gegenwart statt, sondern die historische Distanz und der Respekt vor den längst vergangenen Ereignissen bleiben in allen Werken gewahrt. Für das isländische Publikum war immer klar zu erkennen, daß es sich um einzigartige Vorkommnisse einer genau definierten, historischen Epoche handelt. Dagegen zeigt sich in allen isländischen Antikenbearbeitungen eine „Nordisierung“ auf der narrativen und stilistischen Ebene, indem die Art des Erzählens den nordischen Gepflogenheiten angepaßt wurde. Dies betrifft vor allem die Art, ein Kapitel zu beginnen, die Einführung von Personen, die Schilderung von Gefühlen, die Neigung zum linearen Erzählverlauf sowie die Vorliebe für direkte Rede. Inhaltlich findet dagegen keine Assimilierung der dargestellten Ereignisse an nordische Verhältnisse statt, wie sie sich in der Kostümierung oder in Verhaltensweisen äußern könnte. Auch in den letzten, Mitte des 13. Jahrhunderts entstandenen pseudohistorischen Übersetzungswerken läßt sich keine Tendenz zur Modernisierung oder höfischen Gestaltung beobachten. Trotz seiner höfisch geprägten Vorlage bemühte sich Brandur Jónsson in seiner *Alexanders saga*, erneut eine Distanz zur eigenen Zeit herzustellen. Sein Alexander ist kein idealisierter, exemplarischer und zeitloser Herrscher, sondern eine historische Person, die zu einer bestimmten Zeit lebte und die ihr individuelles Schicksal zu bewältigen hatte.

Die pseudohistorischen Übersetzungswerke unterscheiden sich von den kontinentalen Bearbeitungen auch durch ihre Tendenz zu einer nüchternen und knappen sprachlichen Darstellung. Epitheta dienen nicht als rhetorischer Schmuck, sondern werden nur dann eingesetzt, wenn sie zur Verdeutlichung eines Sachverhalts oder zum Verständnis des Kontexts beitragen. Das exotische, märchenhafte

Kolorit, das in den Antikenromanen so große Anziehungskraft auf das Publikum ausübt, tritt in den isländischen Bearbeitungen nur in einem Maß auf, das die historische Glaubwürdigkeit nicht beeinträchtigt.

Der aufgrund der faktenorientierten Darstellung erweckte Eindruck der Historizität wird durch die Prosaform noch verstärkt. Was zunächst als Rückständigkeit gegenüber den kontinentalen Bearbeitungen der Antikenstoffe erscheinen mag, erweist sich bei näherer Betrachtung als Fortschrittlichkeit der isländischen Übersetzungen: die Beibehaltung der historischen Distanz sowie die Auffassung der Texte in Prosa. Historisierte Prosabearbeitungen der Antikenromane entstanden auf dem Kontinent erst ab dem 13. Jahrhundert. In Frankreich war die Entwicklung volkssprachiger Literatur bedingt durch die Herausbildung einer der Oberschicht zugehörigen Laienpublikums, das zunehmend nicht nur auf Unterhaltung, sondern auch auf Bildung bedacht war. Dieser Herausforderung begegneten die kirchlichen Kulturträger, indem sie in immer größerem Umfang historisches Bildungsgut in die Volkssprache übertrugen. Die ersten französischen Prosawerke lassen - im Gegensatz zu den stilisierenden Versepen - einen Wandel in der Einstellung zum Geschehen erkennen: „Dieses ist nicht mehr nur Symbolträger eines kollektiv-transzendenten Sinnes, sondern zunächst ein konkretes, im Fluß der Zeit determinierbares, individuiertes und von Individuen geschaffenes Faktum, das als solches rezipiert wird, bevor es dann allerdings seinerseits als exemplarisches in einen zumeist moralischen Sinnbezug aufgenommen wird.“⁵⁹ In Island, wo man bereits seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts Berichte aus der eigenen Vergangenheit in der Volkssprache aufzeichnete, herrschte diese Einstellung schon mehr als hundert Jahre lang vor!

Wie selbstverständlich in der isländischen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts die Verwendung der Volkssprache war, zeigt sich unter anderem darin, daß die Antikenromane keine Reflexionen über das Problem des Übersetzens aus dem Lateinischen enthalten. Sowohl in Frankreich als auch in Deutschland gibt es zahlreiche Hinweise darauf, daß sich mittelalterliche Autoren und Übersetzer der großen Verantwortung bewußt waren, die das Übertragen respektierter und weitbekannter Vorlagen aus dem Lateinischen oder Französischen in die eigene Sprache mit sich brachte.⁶⁰ In all diesen Kommentaren kommt zum Ausdruck, daß es die Aufgabe des Übersetzers sei, seiner Vorlage inhaltlich getreu zu folgen. Künstlerische Freiheit gewährte dem mittelalterlichen Übersetzer die Regel, daß er zwar den Sinn seiner Vorlage, nicht aber deren Worte wiederzugeben hatte. Deshalb empfand sich der übersetzende Autor dem Verfasser seiner Vorlage als durchaus ebenbürtig und konnte auch korrigierend in dessen Werk eingreifen, sei es durch erläuternde Zusätze, Auslassungen, Ergänzungen aus anderen Quellen oder durch Umstellungen und Akzentverschiebungen. Für die isländischen Übersetzer und Autoren, die mit Literatur von Anfang an in lateinischer und isländischer Sprache konfrontiert wurden, scheint dies bereits eine Selbstverständlichkeit gewesen zu sein, die sie in ihren Werken nicht mehr zu reflektieren brauchten.

⁵⁹ ROTH, Oskar: „Die Geschichtsschreibung in Frankreich“ (1978), S. 608.

⁶⁰ Als Beispiel aus der französischen Literatur siehe oben, in Kap. 5.1.3 den Abschnitt über Wace; zu Beispielen für die mittelhochdeutsche Literatur siehe LOFMARK, Carl: „Der höfische Dichter als Übersetzer“ (1972).

Da auf dem Kontinent das Ende der Antike keine historische Zäsur darstellte, fehlte die historische Distanz zum Altertum.⁶¹ In Island war dagegen sehr wohl das Bewußtsein vorhanden, daß Geschichte zwar kontinuierlich von der Schöpfung bis zur Gegenwart verlief, daß es in ihr aber Brüche und einschneidende Veränderungen gab. Einen solchen historischen Einschnitt stellte die Besiedlung Islands dar, die den Anfang einer neuen isländischen Geschichte als „Ableger“ der bis dahin norwegischen Geschichte markierte. Sowohl die isländische Landnahme als auch die bald darauf stattgefundene Christianisierung waren Themen der ersten volkssprachigen literarischen Werke Islands. Das Bewußtsein dieser Zäsur wie auch der Versuch, sie literarisch zu bewältigen, zieht sich als roter Faden durch die gesamte isländische Literatur des Mittelalters. Man war sich des Bruches mit der norwegischen Vergangenheit bewußt und wollte seine eigene Stellung innerhalb der gemeinsamen europäischen Vergangenheit festigen. Die pseudohistorischen Übersetzungswerke sollten den Isländern helfen, ihren eigenen Standpunkt zu finden, sowohl was das Verhältnis zur eigenen Geschichte als auch was die Position im mittelalterlichen Weltbild allgemein anging. Während sich somit die pseudohistorischen Übersetzungswerke an alle Mitglieder der isländischen Gesellschaft richteten, erfüllten die Antikenromane und die höfischen Romane in Kontinentaleuropa die Aufgabe, die neu entstandene Schicht der höfischen Gesellschaft zu legitimieren und mit eigenen Normen zu versehen.

Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob in Island eine höfische Adaptation der antiken Stoffe überhaupt möglich gewesen wäre. Zumindest für die frühen Werke wie *Rómverja saga*, *Breta sögur* oder *Trójumanna saga* muß dies entschieden verneint werden, weil jegliche gesellschaftliche Voraussetzung für die Entstehung und Rezeption höfischer Literatur fehlte: Da die Isländer bis 1262/64 keinem König untertan waren, gab es weder einen Hof noch eine höfische Gesellschaft, die sich als gesellschaftliche Gruppe legitimieren mußte. Die Auswirkungen der gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen, die im Laufe des 12. und vor allem während des 13. Jahrhunderts zu einer schärferen Trennung zwischen Klerus und Laien führten, machten sich weniger im Bereich der Verhaltensnormen als vielmehr in der politischen Organisation des Landes bemerkbar. Sicher gab es einflußreiche Großbauern, die auch die Funktion literarischer Mäzene übernahmen, aber da etliche bekannte Autoren selbst Mitglieder dieser Familien waren, kann nicht von einem Verhältnis zwischen einem Auftraggeber/Gönner und einem von diesem abhängigen Dichter gesprochen werden. Eine vergleichbare Situation wie in Deutschland, wo im 12. Jahrhundert die ersten französischen Antikenromane übernommen und für die sich neu formierende höfische Gesellschaft didaktisch aufbereitet wurden, bestand erst im 13. Jahrhundert in Norwegen, als König Hákon Hákonarson Werke der französischen höfischen Literatur ins Norwegische übersetzen ließ. In der Folgezeit wurde dann auch in Island der Einfluß höfischer Dichtung spürbar, sowohl in Form von Kopien der Übersetzungen als auch in der Verwendung der Stoffe in Nachdichtungen, aber auch in der Adaptation einzelner Themen und Motive in der einheimischen Sagaliteratur.⁶²

⁶¹ SCHNELL, Rüdiger: „Die Rezeption der Antike“ (1981), S. 217.

⁶² So zum Beispiel in der *Laxdæla saga*, in der die Liebesthematik eine handlungstragende Funktion übernimmt.

Vermutlich waren die isländischen Übersetzungen nicht nur aufgrund mangelnder gesellschaftlicher Voraussetzungen, sondern auch als Ausdruck von selbstbewußter Autonomie als historische Werke intendiert. Alle isländischen Antikenbearbeitungen basieren auf lateinischen, im Mittelalter weitgehend als „historisch“ beurteilten Quellen. Wäre eine höfische Adaptation der Stoffe und damit der Transfer einer neuen literarischen Errungenschaft der kontinentalen Literatur geplant gewesen, hätten, wie in Deutschland, die bereits zum Zeitpunkt der isländischen Übersetzungen vorliegenden französischen Antikenromane als Quelle dienen können.⁶³ Zur Zeit von Heinrich II. Plantagenet und seiner Gattin Eleonore von Poitou waren im französischsprachigen Raum die Antikenromane auf anglonormannischem Gebiet am weitesten verbreitet und zur größten Beliebtheit gelangt.⁶⁴ Aufgrund der guten Beziehungen zwischen den norwegischen und den anglonormannischen Herrschern hatten auch nordische Autoren Zugang zu französischer Literatur, wie die norwegischen Übersetzungen der Lais der Marie de France oder der Chrétienschen Artusromane belegen. Wenn aber die isländischen Übersetzer einer lateinischen Vorlage den Vorzug vor einer französischen Bearbeitung eines antiken Textes gaben, beruhte dies deshalb nicht auf materiellen Zwängen, sondern auf der bewußten Entscheidung für eine historisch zuverlässige Vorlage. Die isländischen Autoren bemühten sich, die Einmaligkeit von Ereignissen im Ablauf der Geschichte seit der Schöpfung deutlich zu machen, weil den Isländern, deren Besiedelung einer „terra nova“⁶⁵ nicht in eine mythische Vorzeit, sondern in eine anhand der biblischen Geschichte exakt datierbare und nicht lange zurückliegende Zeit fiel, daran gelegen sein mußte, ihre kurze Vergangenheit in den großen Rahmen Weltgeschichte einzugliedern. Deshalb verhält sich auch die Chronologie der Werke diametral entgegengesetzt zur kontinentalen Entwicklung des Antikenromans: Alexander, der in Frankreich und Deutschland als Exempel eines neuen Fürstentyps am Beginn der Antikenrezeption stand, stieß in Island erst spät auf Interesse, während den Anfang hier die Berichte über römische, trojanische und britische Geschichte machten, in denen nicht ein exemplarischer Held im Mittelpunkt des Geschehens steht, sondern Aufstieg und Fall einer Regierung oder eines Reiches geschildert werden.

Somit nehmen innerhalb der isländischen Literatur die pseudohistorischen Übersetzungswerke eine andere Stellung ein als die Antikenromane auf dem Kon-

⁶³ Gert PINKERNELL vermutet einen Einfluß des auf Benoît basierenden französischen *Roman de Troie en prose* auf die interpolierte Version der *Trójumanna saga*. Da er allerdings die Verwendung einer schriftlichen Quelle nicht zweifelsfrei nachweisen kann, bleiben seine Schlußfolgerungen äußerst vage: „Französischer Einfluß auf die *Trójumanna saga*? Die Frage verdient, so meinen wir, bejaht zu werden, in jenem Sinn zumindestens, daß der altnordische Autor wenn auch nicht über einen ihm schriftlich vorliegenden Text des *Roman de Troie en prose*, so doch aber über eine ausreichende Kenntnis vom Handlungsablauf und Einzelheiten des französischen Werkes verfügte, um sich seiner als einer Anregungen und Ergänzungen liefernden Zusatzquelle bedienen zu können.“ [„Französischer Einfluß auf die altnordische *Trójumanna saga*?“ (1972), S. 119].

⁶⁴ FRAPPIER, Jean: „Remarques sur la peinture de la vie et des héros antiques dans la littérature française du XII^e et du XIII^e siècle“ (1964), S. 15.

⁶⁵ Siehe hierzu SCHIER, Kurt: „Iceland and the Rise of Literature in ‚terra nova‘“ (1975).

tinent, wo die Vermittlung antiker Sagenstoffe in zeitgenössischer, höfischer Einkleidung dem klassischen höfischen Roman Chrétien'scher Prägung nicht nur zeitlich vorausging, sondern entwicklungsgeschichtlich auf ihn zuführte.⁶⁶ In Island lässt sich dagegen keine Entwicklungslinie von der Rezeption antiker Stoffe zu den norrōnen Adaptationen französischer höfischer Romane ziehen, sondern die pseudohistorischen Übersetzungswerke stehen im Kontext der einheimischen historiographischen Literatur, indem sie einerseits durch eine Fortführung und Weiterentwicklung der durch hagiographische Übersetzungen vorbereiteten volkssprachigen Literatursprache die Entstehung der schriftlich fixierten Sagaliteratur förderten und andererseits eine Einbindung der isländischen Geschichte in eine umfassendere Weltgeschichte ermöglichten.

⁶⁶ RUH, Kurt: *Höfische Epik des Mittelalters* (1977), S. 70.